

Wieder der Sänger, aber der Sänger im Traum. Er reitet das Pferd mit den Flügeln und schwebt langsam hin zwischen den Stämmen. Noch sicher, denn die Stämme sind weltengro und lassen seinem Fluggro freien Raum. Da sieht er ein Licht aufglimmen, tief drinnen im Wald. Ein Licht, das ihn ruft. Und er richtet sein Pferd und gibt ihm die Sporen. Vorwärts, immer vorwärts, dem Licht entgegen! Die Stämme rücken zusammen, die Flügel des Pferdes schlagen sich wund an ihnen. Aber es hält sich, denn es erkennt sein Ziel. Und das Licht wird größer und wird Gestalt: ein marchenherrliches Weib. Noch einige Flugelschlage, und sie sind bei ihm. Da windet sich etwas im Haar des Weibes. Eine Schlange ringelt sich vor und schießt blitzschnell nieder auf den Ritter. Ein letzter verzweifelter Blick, und Ross und Reiter stürzen ab — der Zugvogel, der auf dem Weg zum Sünden todt niederfällt am Leuchthurmfenster.

Dreimal haben wir in Berlin Gelegenheit gefunden, Werke von Martin Brandenburg kennen zu lernen. In allen Ausstellungen fanden wir ihn vereint mit einem anderen Maler: Hans Baluschek. Diese Vereinigung hatte für viele etwas Verbluffendes. Baluschek, ein Maler der Großstadt, vornehmlich der östlichen Großstadt, schien ein Naturalist, der mit dem Träumer Brandenburg nicht viel gemeinsam haben konnte. Man erklärte die Allianz aus rein persönlichen Motiven und sah in diesem friedlichen Nebeneinander von „Realist“ und „Phantastik“ ein Symptom für die Unklarheit der Gegenwart. Die Deutung ist nicht gerade tief. So gut ein Fiesole in die „realistische“ Zeit des Quattrocento hineinpast, so wenig scheint mir die Verbindung Brandenburg-Baluschek paradox. Beide sind Maler der Großstadt. Sind die Bilder des Traumes „edler“ als die des Tages: es bleibt doch eine Seele, die sie beide sieht.

Das neue Ghetto.

(Schauspiel in vier Acten von Theodor Herzl. Zum ersten Mal aufgeführt im Carltheater am 5. Jänner 1898).

Zehn oder zwölf Jahre wird es her sein, daß Theodor Herzl zuerst bekannt geworden ist. Damals schrieb er im Berliner Tageblatt wöchentlich eine „Plauderei“ und man sagte: ein neuer Paul Lindau! Er versuchte da, auf eine deutsche Weise das zu sein, was bei den Franzosen ein chroniqueur heißt: also einer, der die Ereignisse des Tages in Worte abzieht, um mit diesen wie mit Bällen zu spielen, indem er sie wirft, fängt, vertauscht und in seiner graziosen Hand so tanzen macht, daß man einen angenehmen Wirbel und Schwindel spürt. Den schweren Deutschen imponierte das, und sie bewunderten den jungen Wiener, der fast wie ein Franzose war. Fast wie ein Franzose war er auch in seinen Stücken, die durch eine beweglichere Annuth, eine raschere Sprache und das Mouffierende ihrer ganzen Art das damalige deutsche Lustspiel übertrafen. Man empfand das als etwas sehr Hübsches, aber doch Imaginäres, ich möchte fast sagen: Unreelles. Bei aller Freude konnte man sich doch nicht entschließen, es ihm zu glauben. Er war amuzant, aber unwahrscheinlich. Man sah nicht, wo er stand, sondern er schien so in der Luft zu hängen und das ist uns doch ein ängstliches, ja widerwärtiges Gefühl.

Ein paar Jahre später sehen wir ihn in Paris. Er soll da für die Neue Freie Presse correspondieren, über Politik, über Theater, über alles Interessante. Da geht es ihm seltsam. Er schreibt noch eine Weile in seiner alten, feuilletonistisch mit den Namen der Dinge sich amuzierenden Weise weiter, aber es geschieht ihm, daß die Worte plagen, seine Worte werden vom Leben, das hinter ihnen ist, auf einmal gesprengt: das Wirkliche bricht aus ihnen hervor. Er erlebt, daß die Worte kein Spielzeug sind, sondern einen großen Ernst in sich haben: als Zeichen der Mächte, die um uns walten. Etwas hübsch zu sagen, scheint ihm jetzt ein leerer und unheiliger Scherz, eine Verundigung an der Majestät des Lebens. Er will sich jetzt nicht mehr mit Worten betrügen, nicht mehr in Worten vergeuden. Er will jetzt erkennen, was da ist. Er will ein Wirklicher werden. Er hängt nicht mehr so in der Luft, er hat die Erde betreten.

Wieder in Wien, ist er ein anderer geworden. Er „plaudert“ nicht mehr, er ist nicht mehr „geistvoll“, sondern er trachtet jetzt, wahr zu sein. Er hat den Schleier der Worte vom Leben gezogen und schaut es an, staunend, erzürnt oder traurig. Und nun kommt eine tiefe Sehnsucht über ihn, selber etwas im Leben zu werden. Leben wir denn, wenn wir bloß schreiben? Das Reden wird ihm verhasst, er will thun. Im Wirklichen eine Spur von sich zu lassen wird sein Wunsch. Er sucht einen Anschluss an das Wirkliche. Da findet er sein Volk. Sich an sein Volk zu schließen, seiner alten Art würdig zu sein und ihm durch eine That zu helfen, das ist jetzt sein Sinn.

Betrachten wir das genau, wie er vom Spiel mit Worten zum Ernst des Lebens, also von einer imaginären zur realen Existenz vorgebracht ist, so werden wir bemerken, daß dieser einzelne Jude ein gutes Beispiel des ganzen Judenthums ist. Das ganze Judenthum ist in den letzten zehn Jahren denselben Weg gegangen. Einige Zeit haben sich die Anführer der Juden mit Leidenschaft bemüht, ihr Judenthum abzulegen, ihre Rasse zu verleugnen und ihren Instincten untreu zu werden. Sie wollten keine Juden mehr sein, sondern Deutsche oder Franzosen oder Ungarn. Damit kamen sie auch so weit,

daß sie wirklich keine Juden mehr waren. Aber waren sie dann Deutsche oder Franzosen geworden? Das Gefühl der Deutschen und Franzosen sagte nein. Was denn? Etwas sehr Merkwürdiges, das sich schwer beschreiben läst; etwas, das man loben mag, aber nicht glauben kann; fast möchte ich wieder das Wort sagen: etwas Unreelles. Im Verstande waren sie jetzt den Deutschen oder Franzosen gleich; in den Dingen, die zur Herrschaft des Verstandes gehören, konnten wir sie als die unseren empfinden. Aber zum Leben kommt man mit dem Verstande nicht aus: es wendet sich an die dunkleren Gewalten der Instincte. Welche Instincte hatten sie? Ihre jüdischen hatten sie sich mit Leidenschaft entrissen. Unsere konnten sie nicht haben, weil doch die Instincte eine Mitgift aus vielen Vergangenheiten sind; woher sollten sie, mit ihrer ganz anderen Geschichte, unsere Vergangenheiten nehmen? Sie blieben also an Instincten leer, sie hatten nichts als ihren Verstand, von diesem allein mußten sie leben. So sind sie jene theoretischen Menschen geworden, denen es zu einer ganzen Existenz fehlt. Woran? An der stillen und verlässlichen Gewalt, die der Verstand nicht geben kann; an der angeborenen Leitung des Lebens. Daher die schreckliche Unsicherheit in ihnen: sie wissen nicht, wie sie frohluch oder traurig sein sollen, es ist kein Impuls da, sie müssen immer erst bei jedem Schritte den Verstand befragen, während der gesunde Mensch, seiner Triebe gewiss, wie im Traume seinen Weg geht, der Natur vertrauend. Darum kommen die besten Deutschen unter ihnen den deutsch Geborenen doch immer als Fremde vor, sozusagen wie von Deutschen geworfene Schatten, die doch kein deutsches Blut haben. Im Verstande sind sie Deutsche: sie haben deutsche Ideen und deutsche Begriffe. Aber sie haben nicht die deutschen Instincte. Die jüdischen Instincte haben sie auch nicht mehr, wovon sollen sie leben? So gehen sie als halbe Menschen hin und her, denen man die beste Kraft ausgeschnitten hat, als auf den leeren Verstand reducierte Geschöpfe, den anderen unheimlich, sich zur Qual. Da sind neue Anführer unter ihnen aufgestanden und haben erkannt, daß die Kraft und Gewissheit des Menschen im Angeborenen ist; was er von den Vergangenheiten mitbekommt, ist sein Gesetz, dies soll er ehren. Sie wollen die Juden aus jenem imaginären wieder zu einem wirklichen Leben führen. Das scheint mir der große Sinn des Zionismus zu sein. Ich bin kein Politiker und maße mir nicht an, im Politischen mitzureden. Aber ich werde doch sagen dürfen, daß ich die Zionisten bewundere. Es mag sein, daß ihre Pläne unausführbar sind, wie die geschiedten Leute meinen. Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß durch sie die Juden aus bloß scheinenden, unreellen Existenzen wieder ganze Menschen werden können. Die Zionisten sind der Meinung, daß aus einem Juden niemals ein rechter Deutscher oder Franzose wird und daß der Jude, der es versucht, sein Bestes verliert, ohne dafür etwas zu gewinnen. Dieser Meinung bin ich auch. Ich meine, daß der Mensch keine edlere Macht in sich hat als die verlässlich waltenden Instincte seiner Rasse. Diesen soll er treu bleiben, sie soll er mit Liebe hegen, jeder die seinen. Juden, bleibt Juden, werft euch nicht weg, seid stolz: dann werdet Ihr ganze Menschen sein und nur aus ganzen Menschen, von gewissen, gewaltsamen und prächtigen Instincten, können unsere guten Europäer werden! Wer aber sich selbst verleugnet, der hat das wahre Leben verwirkt.

Es ist bekannt, daß Theodor Herzl jetzt diesem heroischen Gedanken des Zionismus dient. So hat er für sich das Problem des Lebens gelöst: er hat eine Aufgabe gefunden. An sie glaubt er, ihr gehört er, ihr gibt er sein ganzes Thun hin. Auch sein neues Stück, das jetzt im Carltheater mit dem größten Erfolge aufgeführt worden ist, soll für sie wirken: für den Zionismus agitieren. Es ist kein Drama. Das Drama beschwichtigt uns, hier werden wir aufgereizt. Das Stück will zeigen, daß wir den Juden niemals aus dem Ghetto lassen. Dies thut es mit Temperament, Witz und einer dramatischen Kraft, die im letzten Acte theatralischer wird, als man einem so feinen Geschmacke zugetraut hätte. Es wird von Herrn Klein mit vollkommener Meisterschaft, von den Herren Korff, Tewele und Reusch mit Geist und Tact, vom Director Fauner in seiner alten Manier, die immer wirkt, auf das Angenehmste gespielt.

Germaun Bahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

In sehr origineller Art sucht Baron Gautsch den Mangel eines Parlaments zu ersetzen: da die Abgeordneten im Parlament nicht reden können, redet er selbst in allerhand unverbindlichen Besprechungen so viel als sonst, wenn das Parlament tagt, alle Abgeordneten zusammen zu reden pfliegen.

In seinen unverbindlichen Besprechungen hat Baron Gautsch so oft mit seinen Mitunterrednern seine politischen Gedanken ausgesprochen, daß es niemand mehr Wunder nehmen könnte, wenn er jetzt keinen eigenen mehr hätte.

Was ist des Oesterreichers Vaterland? Ist's Bohmerland? Ist's Mahrerland? . . . In einer jungbohmischen Wahlerversammlung in Zigkov sprach dieser Tage der berühmte Vertheidiger der böhmischen Bucherer sowie auch des böhmischen Staatsrechts, Abg. Dr. Herold,